

IN MEMORIAM

Joachim Haag * 05. 11. 1936 – † 24. 11. 2021

**Restaurator mit Charisma und Verantwortungsbewusstsein:
Joachim Haag – ein Nachruf**

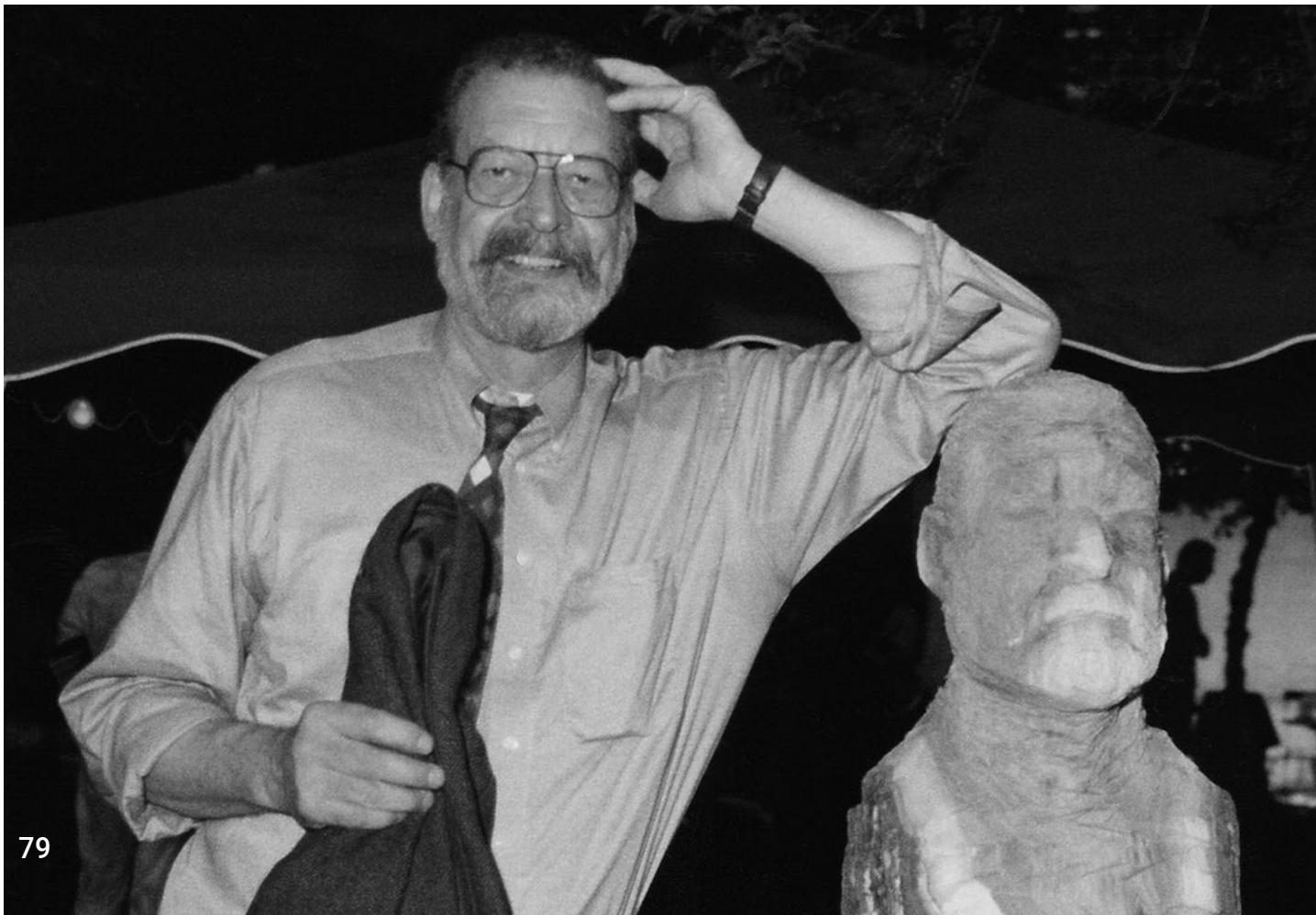
Als sein Freund und ältester Kollege wurde ich von verschiedenen Seiten gebeten, an Joachim Haag, an „Jochen“ zu erinnern. Es hat mich bewegt, wie andere seiner Weggefährten, denen ich vor seiner Beisetzung nie begegnete, über Jochen dachten und sprachen. Deshalb sei mir erlaubt, hier einige ihrer Äußerungen einzuflechten, wenn ich es selbst besser nicht hätte sagen können.

Geschätzter Mensch und Kollege

Jochen Haag ist am 24. November 2021 infolge eines Corona-Durchbruchs acht Tage nach seinem 85. Geburtstag gestorben. Nicht nur ich habe in ihm einen Freund verloren. Sondern auch für seine hiesigen Bekannten – sie empfand er als „seine Familie“ – für Weggefährten oder Kollegen war er der Mensch, der immer da war, wenn er gebraucht wurde, der tolerante Freund mit dem großen Herzen und den inspirierenden Ideen. Und auch ehemalige Schüler oder Mitarbeiter der von ihm geführten Werkstätten erinnern sich bei ihm nicht nur an den Chef oder den Lehrmeister. Stärker ist oft die Erinnerung an den verständnisvollen Mentor, der auch bereit war, für einen Schützling einzutreten, wenn es notwendig war.

Und die deutsche Restauratorenschaft? Ihr fehlt jetzt nicht nur ein geschätzter und kenntnisreicher Kollege, sie verliert vor allem den engagierten Verfechter des Anspruchs der Restauratoren auf Teilhabe an der Verantwortung für das anvertraute kulturelle Erbe. Denn mitreden kann man im wissenschaftlichen Diskurs nur auf Augenhöhe.

Viele der Initiativen in seinen Funktionen als Werkstattleiter an der Staatlichen Gemäldegalerie Kassel, im Rheinischen Landesamt für Denkmalpflege, am Bayerischen Nationalmuseum oder in seiner letzten Aufgabe, dem Aufbau des Diplomstudiengangs Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaften an der Technischen Hoch-



schule München, erklären sich aus den Erfahrungen seines eigenen beruflichen Werdegangs. Sein beharrliches Bemühen um die Verbesserung der Qualität restauratorischer Arbeit einerseits und sein energischer Einsatz für die Position der Restauratoren in der Verantwortungshierarchie innerhalb der Institutionen andererseits ist von daher zu verstehen.

Dass Jochen Haag seine Berufung in der Bewahrung des historischen Erbes fand, ist dabei eher Zufall, denn ein an der Universität Bonn begonnenes Geologiestudium brach er ab, als er in der Werkstatt des Landeskonservators Rheinland bei Ernst Willemsen mit der Aufgabe der Erhaltung historischer Kunstwerke in Berührung kam. Er sattelte um und begann eine dreijährige Ausbildung zum Restaurator in dieser Werkstatt.

Beruflicher Werdegang

Schon in Bonn im Rheinischen Landesamt für Denkmalpflege, einer der führenden Restaurierungswerkstätten in der Denkmalpflege, machte Jochen Haag als Volontär erste Erfahrungen mit einem ganz spezifischen Problem des Arbeitens an historischen Objekten. Bei der Suche nach Wegen, wie ein eingeliefertes Kunstwerk konservatorisch und restauratorisch zu behandeln sei, ist, anders als gemeinhin angenommen wird, ein eindeutiges Ziel für die Wiederherstellung kaum zu fixieren. Denn bei Werken, z. B. aus organischen Materialien, lässt sich der ursprüngliche, vom Künstler geschaffene Zustand nie zurückgewinnen. Allenfalls ist bei einem insgesamt gut erhaltenen Werk eine Annäherung an den Urzustand zu erzielen. Denn weder ist die physikalisch bedingte Alterungsveränderung des Materials revidierbar, z. B. die optische Wirkung von Bindemitteln, das Oberflächenrelief oder Farbveränderungen, noch lassen sich in der Vergangenheit verursachte Schäden oder gar Neuinszenierungen folgenlos ungeschehen machen. Bevor also mit einer Restaurierung begonnen werden kann, ist zu klären, welcher Grad an „Wiederherstellung“ denn überhaupt möglich ist und was Ziel einer Maßnahme sein könne.

Anders als in Museen stammen die meisten der in den Amtswerkstätten der Denkmalämter zu restaurierenden Objekte aus Kirchen, also aus der liturgischen Praxis. Die Pfarrgemeinden als Eigentümer erwarten in der Regel, dass ihre Objekte wieder „gebrauchsfähig“ in den Kult zurückkehren und möglichst „wie neu“ erscheinen sollten. Da der jeweilige Zustand solch alter Objekte ein „historisch gewordener“ ist, muss man auch diese individuelle Geschichte berücksichtigen. Um Fragen, inwieweit solche Zustände die Geschichte einer Gemeinde spiegeln, drehen sich Gespräche mit den Eigentümern. Sie gehören zur täglichen Praxis in der Denkmalpflege. Oft muss eine Gemeinde überzeugt werden, dass Alterung oder auch verändernde Zutaten an ihren Gemälden oder Skulpturen sichtbare Spuren der eigenen Geschichte sind, die es unter Umständen zu bewahren gilt.

Oft genug handelt es sich bei den Altären, den mittelalterlichen Skulpturen und Gemälden in der Bonner Amtswerkstatt aber um Kunstwerke hohen und höchsten Ranges. Dann wurden die Probleme komplexer und Entscheidungen schwieriger. Hat z. B. eine Übermalung oder eine zu radikale Reinigung das ursprüngliche Bildwerk stark verändert oder gar entstellt, dann verschmilzt das Verändernde mit der ursprünglichen Sprache des Künstlers möglicherweise so, dass es als etwas Neues zu betrachten ist und das Werk gewinnt vielleicht den Wert eines „historischen Dokuments“. Konkurriert sein „Zeugniswert“ mit der ursprünglichen künstlerischen Intention, waren Kompromisslösungen oft nicht zu finden. Es galt, Entscheidungen für diese oder jene Lösung zu fällen.

Während seiner Arbeit mit Festigungs- und Lösemitteln, mit Skalpell oder Pinsel wurde Jochen Haag bald klar, dass auch seine Tätigkeit, was immer er auch tat, „Eingriffe“ waren, Eingriffe, die das ihm anvertraute Objekt veränderten. Schon in dieser Bonner Zeit wuchs bei Jochen Haag die Einsicht, dass sich restauratorische Arbeit eher auf das reine Konservieren als auf gefälliges Aufpolieren zu richten hätte. Diese Erfahrungen haben ihn nachhaltig geprägt und sein Handeln bis in die letzten Jahre beeinflusst. Für sich selbst leitete er daraus jene Regel ab, die sein späteres Handeln so nachhaltig bestimmen sollte. Man könne versuchen, so perfekt zu arbeiten, wie man wolle, „aber das, was man falsch macht, wird zum Bestandteil der historischen Überlieferung“.¹

Nach den drei Bonner Jahren wechselte Jochen Haag als Volontär an das von Christian Wolters geleitete Doerner Institut nach München. Dort erlebte er ein kollegiales Miteinander der Kunst- und Naturwissenschaftler mit den Restauratoren. Geplante Maßnahmen wurden gerne gemeinsam diskutiert, für ihn wurde das Doerner Institut, wie er in einem Interview 2001 bekannte, zur eigentlichen beruflichen Heimat. Und schon nach einem Jahr wurde er, der bis dahin unentgeltlich als Volontär gearbeitet hatte, 1963 von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in eine Festanstellung als Restaurator und wissenschaftlicher Mitarbeiter übernommen. Das hohe Niveau dieser weltweit anerkannten Forschungsstätte für die Technologie der Malerei und der Restaurierung und die Zusammenarbeit von Fachleuten unterschiedlicher Kompetenz bot die beste Basis für tragfähige Entscheidungen.

Beruf als Berufung

Als erste Anstellung mit Entscheidungsbefugnis übernahm Jochen Haag 1968 bis 1973 die Leitung der Werkstätten der Hessischen Staatsgemäldesammlungen in Kassel. Die konventionelle Kompetenzstruktur dieses Museums, in dem der Restaurator weisungsempfangender Mitarbeiter der Leitung war, führte bald zur Diskussion um die Verantwortungsträgerschaft. Er vertrat die Meinung, wie ein Gemälde zu restaurieren sei, was ein Objekt, ein Gemälde verfrage, könne allein der Restaurator erkennen und folglich auch nur er entscheiden. Ob ein Firnis, Retuschen oder Übermalungen ohne Schaden für das Bild abgenommen werden könnten, ob es ausgeliehen werden dürfe und welche Vorkehrungen dann für einen sicheren Transport zu treffen seien, solche Fragen führten zu nicht endenden Auseinandersetzungen mit dem akademischen Überbau und der Museumsleitung. Spätestens in Kassel verfestigte sich bei ihm die von Georg Dehio und Alois Riegel um 1900 für die Denkmalpflege erhobene Forderung „Konservieren nicht restaurieren“ zu einer Regel, die er geradezu ideologisch vertrat.

Mit dem Wechsel an das Rheinische Landesamt für Denkmalpflege in Bonn, wo Jochen Haag 1973 nach dem Tod Ernst Willemsens die Leitung seiner früheren Ausbildungswerkstatt übernahm, erweiterte sich mit dem Aufgabengebiet auch das Spektrum und die Komplexität der zu erfüllenden Aufgaben. Nicht mehr war nur die Restaurierung einzelner Skulpturen, Gemälde oder Altäre zu planen, zu überwachen und durchzuführen, jetzt waren Konzepte auch für ganze Ensembles zu entwickeln und die Restaurierung der einzelnen, oft unterschiedlich erhaltenen Objekte zu einem methodisch wie künstlerisch überzeugenden Ergebnis zu führen. Zusammen mit den Gebietsreferenten galt es, Möglichkeiten und Fähigkeiten der eigenen Mitarbeiter mit denen der freiberuflichen Kollegen zu harmonisieren und zu koordinieren.

1973 übernahm Jochen Haag den Vorsitz des Verbandes der deutschen Gemälderestauratoren VDGR, den sein einstiger Lehrer Ernst Willemsen bis zu seinem Tod 1971 geführt hatte.²

Anfänglich wollte er, wie Willemsen auch, von dieser Position aus durch strengere Auswahlkriterien bei Neuaufnahmen Einfluss auf die fachliche Qualität der Verbandsmitglieder nehmen, von denen noch etliche aus handwerklicher oder künstlerischer Tradition stammten. Schon Willemsen hatte durch vorbildliche, wissenschaftlich und ethisch flankierte Arbeit versucht, der eher technisch ausgerichteten Berufsauffassung vieler Mitglieder mit Blick auf die Bedeutung ihrer Arbeitsergebnisse für die Kunstwissenschaft mehr Wertigkeit zu geben. Die Mitglieder sollten sich als engagierte Sachwalter der Kunstwerke fühlen. Seine Vorschläge, die Qualität restauratorischer Arbeit prüfbar zu machen, hat Willemsen in mehreren Aufsätzen veröffentlicht. Gestützt auf eigene Erfahrungen in den sehr unterschiedlich strukturierten Instituten widmete sich auch Jochen Haag dieser Aufgabe. Sein Ziel war, durch verbindliche Qualitätsstandards der Mitglieder die Unterschiede zwischen den angesehenen Vertretern aus den großen Galerien und den Freiberuflern auszugleichen.

Der akademisch geschulte Restaurator

Bei der Verbandstagung 1968 in Kassel hatte er erfahren, welche Möglichkeiten ein Verband hat, berufspolitisch zu agieren. Sein Ziel, die Stellung der Restauratoren innerhalb der Behördenhierarchien zu heben, war nur zu erreichen, wenn die Restauratoren dem wissenschaftlichen Personal gleichgestellt würden. Der Weg dahin war die einheitliche Ausbildung auch in Westdeutschland, wenn möglich auf Hochschulniveau. Restaurator sollte sich künftig nur noch der nennen dürfen, der eine solche, vom Verband anerkannte Ausbildung erfahren hätte. Diesem Ziel diente auch sein Bemühen, die bis dahin nebeneinander agierenden anderen Berufsverbände des technischen Museumspersonals unter einem Dachverband zusammenzuführen. Anstelle des als elitär empfundenen Verbandnamens VDGR sollte er nun Deutscher Restauratorenverband (DRV) heißen, unter dem auch die anderen Berufsverbände fusionieren könnten. Berufspolitik war nun ein weiterer Schwerpunkt seiner Aktivität. 1980 wechselte Jochen Haag nach München an das Bayerische Nationalmuseum (BNM). Zwar gab er damals den Verbandsvorsitz ab, trotzdem arbeitete er intensiv weiter an seinem Ziel des akademisch geschulten Restaurators. In den Diskussionen über den Weg dahin schloss er sich der Meinung jener Kollegen an, die der akademischen Ausbildung die praktische Erfahrung des *learning by doing* voranstellen wollten. Zudem hielt auch er die frühzeitige Begegnung mit dem Original für unverzichtbar. Diese erste praktische Ausbildungsphase wollte er begleitet wissen durch theoretische Unterweisungen sowie durch die Erziehung zum genauen Beobachten und zu kritischem Denken. „Der Respekt vor der Verletzbarkeit einer Urkunde“ habe das Handeln zu bestimmen.³ Und schließlich sei im anschließenden Studium die Verbindung zu den Nachbarwissenschaften Kunstgeschichte und Naturwissenschaften herzustellen.

Die Verbesserung und Vereinheitlichung der restauratorischen Ausbildung war auch in den anderen Bundesländern Thema. Überzeugend brachte Jochen Haag seine Erfahrungen als Leiter eines der großen Werkstattkomplexe in Bayern bei den Verhandlungen des Verbandes mit den bayerischen Ministerien ein. Und im eigenen Haus suchte er den Status der Mitarbeiter in den zwölf spezialisierten Fachwerkstätten durch Höherstufungen zu heben. Auf Kritik von Kollegen bezüglich der großen Zahl an Auszubildenden in den Werkstätten reagierte er mit dem Argument, dass es schließlich Aufgabe des Staates sei, für die Ausbildung ausreichend vieler fachlich geschulter, spezialisierter Kräfte in der freien Wirtschaft zu sorgen. Neue Wege – in der Museumslandschaft beispiellos – beschritt er bei Großprojekten. Im Fall der Neuinszenierung der berühmten Krippensammlung des BNM erweiterte er die Kapazität durch freiberufliche Kollegen weit über den Personalbestand des eigenen Hauses hinaus. Zeitweise waren bis zu 60 freiberufliche Kräfte verschiedener Fachrichtungen involviert.

1997 erging vom Präsidenten der Technischen Universität München die Bitte an Jochen Haag, den genehmigten Diplomstudiengang „Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaften“ an der Technischen Universität München einzurichten. Dieser Aufgabe widmete er sich

in den beiden letzten Jahren vor seiner Pensionierung mit ganzer Hingabe. „Mit großer Tatkraft und hohem persönlichen Einsatz hat er den Aufbau gefördert und vorangetrieben. Durch sein Engagement und durch sein umfangreiches fachliches Wissen hat er sich besondere Verdienste um unsere Fakultät für Architektur erworben.“ So charakterisierte der Präsident der TU München Thomas Frank Hofmann im Nachruf vom 12.12.2021 u. a. das Wirken von Jochen Haag.⁴

Mensch mit Charisma

Als Freund, als Kollege, als Streiter für eine Idee ist Jochen Haag nur unvollkommen charakterisiert. Sein Charisma kommt mir in den Sinn, wenn ich an ihn, den langjährigen Freund und beruflichen Weggefährten zurückdenke. Vielen, die ihm begegneten, die mit ihm zusammen gekämpft haben oder deren Weg er kreuzte, wird er durch seinen Mutterwitz, durch seine menschliche Klugheit und Wärme im Gedächtnis bleiben. Seine Gabe, Personen oder Sachverhalte unnachahmlich ironisch-sarkastisch, aber immer treffend zu charakterisieren, war für Anwesende oftmals vergnüglich. Allerdings verstand er es, diese Fähigkeit auch als eine durchaus gefürchtete Waffe zu nutzen. Und last but not least gehört seine unübersehbare Anziehungskraft auf Frauen wie auch seine ursprüngliche Freude an klassischer und moderner Musik (Jazz) zu seinem Bild.

Als Kollegen in sehr verschiedenartigen Aufgabenbereichen wurden methodische Fragen von uns durchaus kontrovers gesehen und diskutiert. Wenn es um die Frage ging, ob bei einem zu restaurierenden Objekt die künstlerische Sprache oder das historische Dokument Vorrang habe, mochte ich seinen Argumenten oft nicht folgen. In der Frage des Mitspracherechtes der Restauratoren in den historischen Wissenschaften zogen wir den Karren aber gemeinsam, wenn auch an unterschiedlichen Stricken.

Bei meinen Recherchen über Zeiten von Jochen Haag, die ich selbst nicht verfolgt habe, musste ich verblüfft feststellen, dass weder von denen, die einen Nachruf von mir erwarteten, noch vom Verband und seinen Gremien Informationen, Papiere, Protokolle oder auch Fotos zu bekommen waren.

Bisher habe ich versucht, Jochen Haags berufliche Leistung nüchtern zu würdigen. Für unser persönliches Verhältnis habe ich mich gern auch der Erfahrungen und der Worte anderer bedient. Als Freund verabschiede ich mich – Tschüss Jochen.

Klaus Endemann

Anmerkungen

- 1 Zitat aus: La Memoria vivente del restauro.
Centro Europeo di ricerca sulla conservazione e sul restauro.
Interview mit Prof. Dr. Ulrich Schießl im Januar 2001, S. 47
- 2 Angabe von Jochen Haag im Interview mit Kristina Schelinski von 2006,
vgl. www.arc.ed.tum.de/en/rkk/news/article/erinnerung-an-joachim-haag/
(zuletzt am 03.10.2022)
- 3 Zitat aus seinem Aufsatz „Gedanken zum Umgang mit historischen
Zeugnissen“, Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung, Jg. 10,
Heft 2, 1996, S. 181
- 4 Nachruf der TU München vom 12.12.2021,
www.arc.ed.tum.de/rkk/aktuelles/article/erinnerung-an-joachim-haag/
(zuletzt am 04.11.2022)

Abbildungsnachweis

Bayerisches Nationalmuseum